



Ausfahren als Lebensgefühl

Der Rorschacher Paul Zünd organisiert Rikscha-Ausfahrten zu Lieblingsorten. Wieso langsam unterwegs sein allen gut tut.

Seiten 3–7

infoSakta: Vermehrt Anfragen von besorgten Eltern
Seite 8

Wo Rosenkränze entsorgen?
Seite 9

Editorial

Als Kind versuchte ich immer, meine Eltern dazu zu bringen, nicht direkt nach Hause zu fahren, sondern einen kleinen Umweg über die umliegenden Hügel zu nehmen. Von oben sah alles ganz anders aus. Und besonders Spass machte es, unten im Tal nach bekannten Plätzen und Orten Ausschau zu halten. Ausserdem war das eine gute Verzögerungstaktik: Zähne putzen, ins Bett gehen, aufräumen oder Hausaufgaben machen, das alles konnte warten. Weit weg von dieser Routine war alles spannender. Wer unterwegs ist, weiss nie, was er entdecken und erleben oder wem er begegnen wird. Die Sommerwochen sind die perfekte Zeit für solche kleinen Abenteuer. Für diese Ausgabe haben wir darum Menschen getroffen, die dies anderen Personen ermöglichen. Da ist der Velo-Rikschafahrer, der betagten Seniorinnen und Senioren eine Ausfahrt zu ihren Lieblingorten ermöglicht. Oder da gibt es den Seelsorger, der mit seinem Cargovelo unterwegs ist, um sich auf spontane Begegnungen einzulassen. Themen also, die dazu inspirieren sollen, diesen Sommer neue Wege und Bewegungsarten auszuprobieren – und dabei Plätze und Menschen anders kennenzulernen.



Nina Rudnicki

Redaktorin
rudnicki@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Das Recht auf Wind in den Haaren

Seiten 3–5

«Die City ist unsere Kirche»

Seite 6

Wenn das schöne Wetter lockt

Seite 7

Von teuren Autos geblendet

Seite 8

Sich von Religiösem verabschieden

Seite 9

Auf den Spuren der Heilerinnen

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Das Recht auf Wind in den Haaren

→ Wer gerne den Wind in den Haaren spürt, fährt ohne: Sonst schützt die Fahrgäste aber ein Dach vor dem Wetter. Paul Zünd befestigt es an der Rikscha.



Text: Nina Rudnicki
Bilder: Ana Kontoulis

Mit einer Velo-Rikscha und einem Team von 28 ehrenamtlichen Pilotinnen und Piloten ermöglicht der Rorschacher Paul Zünd Hochbetagten Ausfahrten zu deren Lieblingsorten. Das Schönste daran sei, miterleben zu können, wie seine Fahrgäste aufblühen, sagt der Religionspädagoge. Seine Leidenschaft für's Velofahren entdeckte er einst als Velokurier.

Zum Velofahren bin ich erst spät gekommen», sagt Paul Zünd, der bei der Katholischen Kirche der Region Rorschach für das Ressort Erwachsene zuständig ist. Im Schatten des Parks vor der Herz-Jesu-Kirche hat er seine Rikscha parkiert, mit der er regelmässig Seniorinnen und Senioren ausfährt. «Als 12-Jähriger

habe ich zwar gearbeitet und mir von dem Geld ein Rennvelo gekauft. Danach wurde ich aber erst mal ein richtiger Töfflibueb», sagt der 51-Jährige. Zum Velofahren brachte ihn in seinen Zwanzigerjahren schliesslich ein Freund, der vorschlug, dass sie beide doch Velokurieri werden sollten. Später leitete und baute er unter ande-

rem den Velokurier Die Fliege in St.Gallen aus. «Das Gefühl, auf dem Velo mit der Umwelt und den Menschen verbunden zu sein, fasziniert mich bis heute. Es gibt keine Glasscheibe dazwischen und ich bin in einer Geschwindigkeit unterwegs, in der ich mich auf das Geschehen um mich herum einlassen kann», sagt er.

Ausfahrt zum Hochzeitstag

Dieses Gefühl, auszufahren, den Wind in den Haaren zu spüren, unterwegs spontan Bekannten zu begegnen: Das sollen mittels der Rikscha auch die Fahrgäste von Paul Zünd erleben. Vor vier Monaten hat er daher das Rikscha-Projekt gestartet und ein Team von 28 ehrenamtlichen Pilotinnen und Piloten zusammengestellt. An diesem Vormittag trifft er das Ehepaar Elfi und Peter Künzle aus Rorschach. Die beiden sind um die 80 Jahre alt und eigentlich selbst täglich auf dem Velo unterwegs. Da die Katholische Kirche der Region Rorschach aktuell auf ihrer Homepage mit neuen Fotos verschiedene Projekte vorstellt, haben sich die beiden bereiterklärt, als Fotomodelle bei einer Tour dabei zu sein. «Ausserdem haben wir gerade unseren 57. Hochzeitstag gefeiert. Wir fanden, aus diesem Anlass könnten wir uns gut auf etwas Neues wie eine Rikscha-Fahrt einlassen», sagt Elfi Künzle. Sie fügt an, sie freue sich vor allem darauf, in der Natur zu sein und den Fahrtwind zu spüren.



↑ Paul Zünd ist mit seinen Fahrgästen mit maximal 15 Kilometern pro Stunde auf den Velowegen unterwegs. Immer im Einsatz sind Glocke und Geschwindigkeitsanzeige.

↓ Die Velo-Rikscha bietet unter der Sitzbank viel Stauraum, etwa für Velohelme oder Gepäck der Fahrgäste.





↑ Eigentlich sind Elfi und Peter Künzle selbst täglich mit ihren Velos unterwegs. Zu ihrem 57. Hochzeitstag gönnen sie sich aber eine Ausfahrt mit der Rikscha.

Teil des Glücks sein

Elfi und Peter Künzle nehmen in der Rikscha Platz und befestigen den Anschnallgurt. Paul Zünd steigt hinter ihnen auf den Sattel und tritt in die Pedale. Maximal 15 Kilometer pro Stunde schnell wird er fahren. Ein elektrischer Motor unterstützt ihn dabei. Die Rikscha hat er über den Verein «Radeln ohne Alter Schweiz» gemietet. Elfi und Peter Künzle sind in Rorschach gut vernetzt und haben viele Bekannte. Schon nach wenigen Metern wird klar, worin der Vorteil einer solchen Ausfahrt liegt: Ein Winken hier, ein paar Zurufe dort und immer wieder wird das Ehepaar von Bekannten auf dem Velo oder im Auto überholt. «Miterleben zu können, wie meine Fahrgäste unterwegs aufblühen, und Teil ihres Glücks zu sein, ist das Schönste für mich als Pilot», sagt Paul Zünd. In den Alters- und Pflegeheimen spreche man bei dieser Art der Tagesgestaltung von Aktivierung.

Die Rückmeldungen, die Paul Zünd und sein Team von den Betreuungs- und Pflegefachpersonen erhalten, sind positiv. Den Fahrgästen sei anzumerken, wie gut ihnen die Ausfahrt getan habe. Mitt-

lerweile machen das Seniorenzentrum La Vita in Goldach, das Altersheim Rorschach und das Haus zum Seeblick im Rorschacherberg bei dem Projekt mit. Im Durchschnitt 20 Buchungen für seine Rikscha-Ausflüge erhält Paul Zünd von diesen im Monat. Ein bis zwei Stunden dauert eine Fahrt und führt zu Lieblingsorten der jeweiligen Fahrgäste.

«Miterleben zu können, wie meine Fahrgäste unterwegs aufblühen, und Teil ihres Glücks zu sein, ist das Schönste für mich als Pilot.»

«Eine Frau wünschte sich zum Beispiel einmal eine Tour zum Hotel Bad Horn, um dort am See etwas zu trinken», sagt Paul Zünd. Und ein Ehepaar wollte noch einmal zu jenem Haus fahren, in dem es gelebt hatte. Manchmal komme es allerdings auch vor, dass ein Fahrgast zu unruhig sei oder aus verschiedenen Gründen die Fahrt nicht geniessen könne. «In solchen Situationen kehre ich um und bringe die Person zurück», sagt er.

Eine eigene Rikscha kaufen

«Recht auf Wind im Haar», so hat Paul Zünd sein Rikscha-Projekt benannt. Erfunden habe er diese Bezeichnung aber nicht. Vielmehr sei es ein weltweit bekannter Spruch unter Rikschafahrerinnen und -fahrern. Seit Anfang Juli ist auch klar, wie es mit dem Projekt weitergeht. Das Pastoralteam hat sich einstimmig für den Kauf einer Rikscha ausgesprochen und möchte das Projekt nach den Sommerferien weiterführen. Nun liegt der Ball bei der Geschäftsleitung und dem Kirchenverwaltungsrat. Letzterer muss für einen Kauf einen ausserordentlichen Kredit sprechen.

Elfi und Peter Künzle kehren derweil mit Paul Zünd an den Startpunkt zurück. Sie hatten Spass und Paul Zünd verspricht ihnen beim Abschied nochmals eine richtige Tour – ganz ohne Kamera. Er selbst wird sich am Abend auf sein Velo schwingen und nach Hause fahren. Ein Auto besitzt er nicht. «Auf dem Velo unterwegs zu sein ist für mich der perfekte Ausgleich», sagt er. «Mehr brauche ich nicht.»

«Die City ist unsere Kirche»

Um mit Passanten ins Gespräch zu kommen, ist Matthias Wenk (46) mit dem Cargo-Velo mit der Aufschrift «kostBar» in St. Gallen unterwegs. Der katholische Cityseelsorger erklärt, was an dieser Bar «ausgeschenkt» wird.



↑ Matthias Wenk ist neu am Lenker der mobilen Cityseelsorge.



↑ Ein Blick in den Krug: Lego-Figuren als Symbol für unsere Mitmenschen.

Bei uns gibt es keinen Alltag. Wir orientieren uns an dem, was in der Stadt läuft. Wir sind mit unserem Velo an Brennpunkten im öffentlichen Raum unterwegs», sagt Matthias Wenk von der mobilen Cityseelsorge St. Gallen. Zudem sind sie an Märkten und Veranstaltungen präsent, etwa beim Willkommens-Anlass für Neuzuzüger. Dort hat die Cityseelsorge einen gemeinsamen Stand mit der Reformierten Kirche. «Sich immer wieder auf neue Orte und neue Begegnungen einzulassen, ist herausfordernd», sagt der Theologe und Sozialarbeiter. «Es ist aber auch immer wieder schön, an vorderster Front mit Menschen in Kontakt zu kommen.» Er übernimmt die mobile Cityseelsorge offiziell per 1. August. Punktuell hat er bereits Aufgaben übernommen. Wenk ist kein Neuer: Er arbeitet bereits seit 2018 im Teilzeitpensum für den Bereich «Spiritualität und neue Gottesdienstformen» bei der Cityseelsorge. Nun gibt er dieser Tage die Pfarreileitung der ökumenischen Gemeinde Halden ab und widmet sich künftig in einem 80-Prozent-Pensum der Cityseelsorge.

Wie entsteht ein Dialog?

Um mit Menschen ins Gespräch zu kommen, hat das Team verschiedene niederschwellige Hilfsmittel entwickelt. «Es braucht einfache Anknüpfungspunkte», weiss Wenk und zeigt seine alten Krüge, die er jeweils auf der Velo-Bar aufischt. Darin verstecken sich verschiedene Symbolträger wie beispielsweise kleine Lego-Figuren oder eine Armbanduhr – der letzte Krug beinhaltet eine besonders berührende Überraschung, die hier nicht

verraten werden soll. «Es geht darum, die Menschen zum Nachdenken anzuregen und ihnen bewusst zu machen, was ihnen wichtig und kostbar erscheint», erklärt Wenk. Dabei kann ein unverkrampfter Dialog über Spiritualität entstehen: «Setzt man sich mit Lebensfragen auseinander, kommt der Glaube automatisch ins Spiel.»

«Wir sind immer draussen unterwegs am Puls der Gesellschaft.»

Und was brennt den Menschen in St. Gallen unter den Fingernägeln? «Das ist sehr individuell, viele sind gespalten bei gesellschaftlichen Themen, aktuell drehen sich die Gespräche oft um die Klimatsituation. Wir hören auch persönliche Geschichten, erfahren von Sorgen und Ängsten, die uns Menschen umtreiben oder auch von Notsituationen.» Wenk betont, dass sie für alle Menschen da sein möchten. Einen speziellen Fokus würden sie auf jene richten, die offen seien für Glaubensfragen, aber keine klassischen Gottesdienste besuchen. «Das sind in St. Gallen immerhin 91 Prozent der Kirchensteuerzahler», sagt Wenk.

Gut vernetzt

Das vierköpfige Team der Cityseelsorge trifft sich vor den gemeinsamen Sitzungen zum Gebet und Austausch. «Wir teilen unsere Erlebnisse bewusst miteinander und notieren das Wichtigste auf einer grossen Schriftrolle. Diese ist mittlerweile bestimmt zehn Meter lang und wird später im Sinne einer Rückschau wieder ausgerollt.» Die

Zusammenarbeit im Team sowie mit anderen Anlaufstellen der Kirche ist Wenk sehr wichtig. Man lerne sehr viel voneinander und könne die vielschichtigen Anliegen oder Hilferufe aus den eigenen Begegnungen auch an andere Fachleute weiterreichen. Ab August erhält das Team zusätzliche Verstärkung für den Bereich «Mobile Ökoprojekte». Eine grosse Unterstützung sind auch die Freiwilligen: «Unsere Arbeit würde ohne sie nicht funktionieren», sagt Wenk. Dazu kommen projektbezogene Partnerschaften wie beispielsweise mit der Reformierten Kirche. Für nächstes Jahr ist eine Partnerschaft mit «Wohnmobilland Schweiz» vorgesehen. Wenk verrät, dass sie einen grösseren Event mit Camper-Segnungen planen.

Werkzeug für den Frieden

Wenk zitiert eine Stelle aus einem Gebet, das Franz von Assisi zugeschrieben wird. Diese scheint ihm für seine Arbeit sehr wesentlich: «Gott, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens.» Diese Metapher helfe ihm, seine Aufgabe wahrzunehmen und sich immer wieder auf neue Begegnungen einzulassen. Die mobile Cityseelsorge bespielt bewusst keine eigenen Räumlichkeiten. «Wir sind immer draussen unterwegs am Puls der Gesellschaft. Unsere Kirche ist die City.» Auch hier versuchen sie, «das Göttliche in die Welt zu spiegeln». So sieht Wenk das Angebot der mobilen Cityseelsorge auch als Ergänzung zu den Pfarreien, die bereits sehr wertvolle Arbeit leisten würden.

Text und Bilder: Katja Hongler

Wenn das schöne Wetter lockt

Das Velo satteln, die Inline-Skates montieren, den Motor anwerfen: Das schöne Sommerwetter lädt zum Ausfahren ein. Wir geben Tipps für eine etwas andere Tour.

GEH NEUE WEG

«Viele Wege führen nach Rom.» Wer sich an das alte Sprichwort hält und auf dem Nachhauseweg von der Arbeit oder auf dem Weg zum Einkauf neue Pfade betritt, lernt seine Umgebung anders kennen. Und für einmal zeigt sich: Ein Umweg lohnt sich. Vielleicht entdeckt man in seiner Umgebung ein bisher unbekanntes Schleichweglein oder ein lauschiges Plätzchen zum Entspannen, einen neuen Spielplatz oder einen neuen Wanderweg. Über Umwege lässt sich der eigene Wohnort und seine Geschichte nochmals von einer ungewohnten Seite erkunden.

MACH MAL PAUSE

Nach der Arbeit noch schnell einkaufen, dann nach Hause die Wäsche machen und schliesslich noch in den Theaterverein – wir leben in einer schnelllebigen Zeit. Die Tage sind oft bis auf die letzte Sekunde durchgetaktet. Da kann eine Pause sehr gelegen kommen. Einfach eine Decke, etwas zu trinken und einen kleinen Snack einpacken und los geht's. Such Dir ein schönes Plätzchen an Deinem Weg, etwa ein Bänklein, eine grüne Wiese oder einen belebten Platz, und leg eine Pause ein. Beobachte die Umgebung, lass den Gedanken freien Lauf – und genieße. Der Stress kommt von alleine wieder.

HALTE AUSSCHAU

Auf den Verkehr achten, die Weggabelung nicht verpassen, Ästen ausweichen – unterwegs gilt es, die Augen offen zu halten und wachsam zu sein. Dabei lohnt es sich, auch mal einen Blick an den Strassenrand zu wagen. Immer wieder lassen sich so religiöse Symbole entdecken. Einmal passiert man ein goldenes Wegkreuz, ein andermal eine hölzerne Marienfigur. Im Alltag der Gewohnheiten sind wir gewillt, diesen Symbolen wenig Beachtung zu schenken. Halte einmal bewusst inne. Was ist die Geschichte hinter dem Bildstöckli? Warum steht das Symbol genau hier? Warum ist mir das Wegkreuz nicht schon vorher aufgefallen?

MACH ES ANDERS

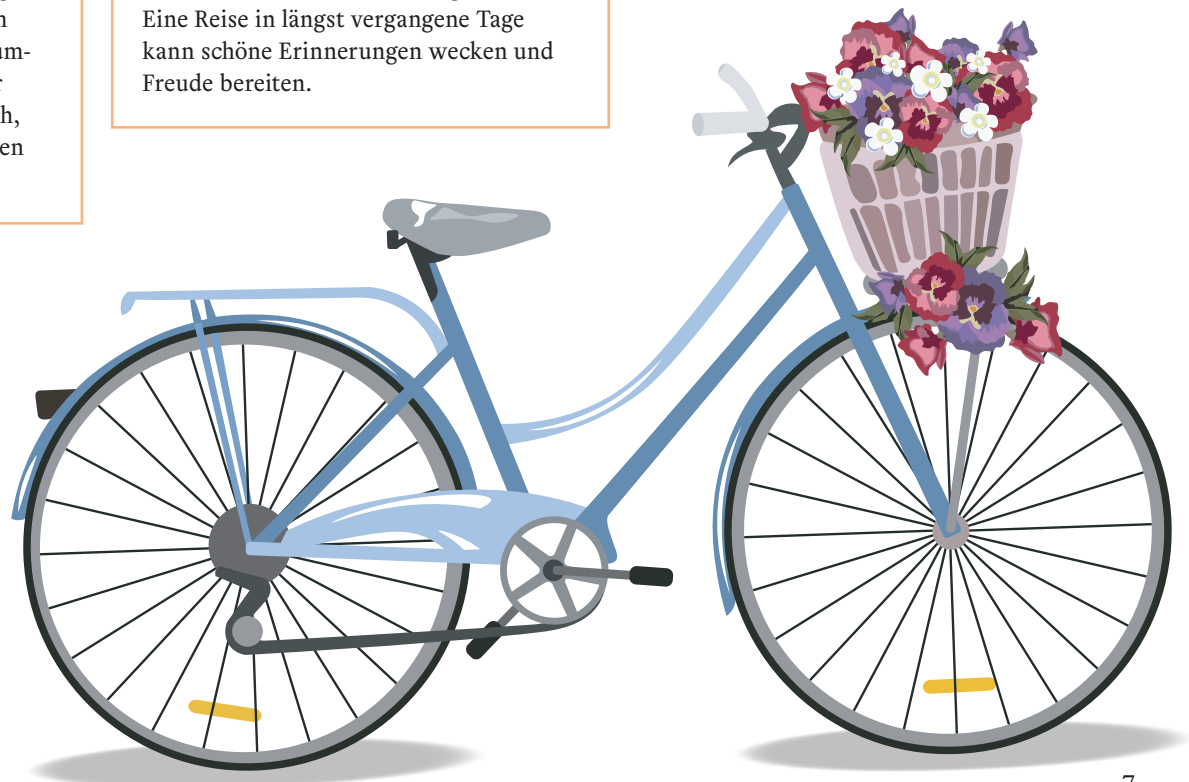
Der Mensch ist ein «Gewohnheitstier». Haben wir uns für etwas entschieden, und das bewährt sich, bleiben wir gerne dabei. So etwa beim Lieblingsdessert oder bei der Lieblingsfarbe. Ebenso verhält es sich mit den Fortbewegungsmitteln. Warum dieses nicht einmal wechseln? Wer häufig mit dem Velo zur Arbeit fährt, könnte stattdessen mal die öffentlichen Verkehrsmittel wählen. Neue Eindrücke und neue Bekanntschaften ergeben sich so automatisch. Oder warum nicht einmal vom Auto auf das Velo umsatteln und die Umgebung bewusster wahrnehmen? Vorausgesetzt natürlich, die Fitness und das fahrerische Können lassen das zu.

ERINNERE DICH

Nimm wieder einmal einen Weg aus deiner Kindheit. In jungen Jahren nimmt man die Welt anders wahr. Wieso nicht den alten Schulweg oder den Weg zur ersten Arbeitsstelle ablaufen und entdecken, was sich alles verändert hat? Steht das rosarote Haus noch? Ist die Wiese, auf der wir als Kinder Fussball gespielt haben, noch unbebaut und wohnt Frau Keller immer noch in ihrem ehemaligen Haus? Eine Reise in längst vergangene Tage kann schöne Erinnerungen wecken und Freude bereiten.

Text: Alessia Pagani

Bild: pixabay.com



Von teuren Autos geblendet

Die Fachstelle infoSekta bekommt mehr Anfragen zu kleinen, unbekannten Gruppen. Dazu tragen auch Digitalisierung und Soziale Medien bei: Besorgte Eltern melden sich, weil sich ihre Söhne von Onlinekursen und umstrittenen Vorbildern wie Andrew Tate blenden lassen.

Grosse Gemeinschaften wie jene der Zeugen Jehovas, viele kleine und unbekannte Gemeinschaften, aber auch Konzepte, die vor allem jungen Männern Erfolg versprechen: Der neue Jahresbericht von infoSekta zeigt, welche Themen die Zürcher Fachstelle für Sektenfragen im vergangenen Jahr beschäftigt hat. Diese hat 2022 rund 3000 Beratungskontakte verzeichnet, der Beratungsbedarf ist damit ungebrochen. Zwei Drittel davon bezogen sich auf rund 300 kleinere Gruppen. «Viele sind eher unbekannt und erscheinen selten in den Schlagzeilen», heisst es im Jahresbericht. Darin lässt sich beispielsweise auch der Leidensweg dreier Aussteigerinnen aus der Gruppe Komaja, «die Gemeinschaft der Erleuchteten» des Gründers und Leiters Franjo Milicevic alias Guru Makaja nachlesen. Gemäss seiner Lehre «Verliebtheit als geistige Methode» wird Sex zur Befreiung von alten Mustern und zur Überwindung des Ego eingesetzt.

Eigene moralische Vorstellungen

«Bereits vor 30 Jahren, als wir mit unserer Arbeit begannen, spiegelten die Anfragen die Viel-

falt der Weltanschauungslandschaft wider», sagt Susanne Schaaf von infoSekta. Diese Pulverisierung habe im Rahmen der Individualisierung nun aber noch zugenommen. Während früher exotische Gemeinschaften wie die Hare-Krishna-Bewegung oder die Organisation von Bhagwan oder auch auffällige Gruppen wie Fiat Lux Interesse geweckt hätten, stehe heute oft die Selbstoptimierung im Zentrum. «Es geht dabei um Fragen, wie man sein Potenzial ausschöpfen kann, um erfolgreich und glücklich zu werden», sagt sie. Explizit im Jahresbericht erwähnt wird ein Phänomen, das vor allem junge Männer betrifft. Es handelt sich um die manipulative Sogwirkung von umstrittenen Schulungsangeboten und Multi-Level-Marketing-Systemen wie von der Online-Finanzakademie IM Mastery Academy oder von sogenannten Influencern. Letzteres sind Personen, die in den Sozialen Medien einen hohen Bekanntheitsgrad haben und dadurch andere beeinflussen. Die jungen Menschen kommen ebenfalls über die Sozialen Medien mit den entsprechenden Plattformen und Personen in Kontakt. «Im vergangenen Jahr hatten wir ver-

mehrt Anfragen von besorgten Eltern, weil sich der Sohn einem solchen System zugewandt hatte und unzugänglich für Kritik und Warnungen geworden war», sagt Susanne Schaaf. «Die Vertreter der Systeme treten betont lässig und selbstbewusst auf, lassen sich vor teuren Autos oder am Pool ablichten. Sie vermitteln die Botschaft, dass es einfach sei, sein eigener Herr zu sein, selbstbestimmt arbeiten zu können und schnell viel Geld zu verdienen.» Als Beispiel nennt sie den ehemaligen Kickboxer und Influencer Andrew Tate, der einer breiten Öffentlichkeit durch seine frauenfeindlichen Aussagen bekannt geworden ist. «Sein Erfolg bei vielen jungen Männern könnte damit zusammenhängen, dass er das Bild eines vermeintlich starken Mannes vermittelt. Dieser lässt sich von niemandem etwas vorschreiben und lebt nach eigenen moralischen Vorstellungen, unabhängig und angstfrei», sagt sie.

An enges Milieu verlieren

Doch wie geht die Fachstelle vor, wenn sie Anfragen zu kleineren oder unbekannteren Gruppen bekommt? «In solchen Fällen recherchieren wir, sichten die Website und Videoclips der Organisation, setzen uns mit dem Lehrgebäude auseinander und suchen nach personellen Verflechtungen, um eine erste Einschätzung machen zu können», sagt Susanne Schaaf. InfoSekta stehe auch mit anderen Fachstellen in der Schweiz, Deutschland und Österreich im Austausch. Dieses Netzwerk könne bei den Recherchen sehr hilfreich sein. In einem weiteren Schritt gehe es dann um eine umfassende Auslegeordnung mit den Angehörigen. Wie soll man mit einem Familienmitglied umgehen, das in ein sektenhaftes Milieu abgedriftet ist? Wie weit kann man in seiner Argumentation gehen, ohne die Beziehung zu gefährden? Wohin mit der Angst vor dem Verlust des geliebten Menschen? «Die Mechanismen sind bei kleinen Gruppen oft ähnlich wie bei bekannten Organisationen», sagt sie und fügt an: «Die Probleme der Angehörigen sind über all die Jahre ähnlich geblieben. Sie verlieren einen geliebten Menschen an ein enges Milieu.»

→ Jahresbericht sowie Infos zu Selbsthilfgruppen und Prävention auf www.infosekta.ch

Text: Nina Rudnicki
Bild: pixabay.com

↓ **Selbstbewusst auftreten und zu viel Geld kommen: Aktuell bekommt infoSekta viele Beratungsanfragen von Angehörigen, deren Söhne sich von umstrittenen Schulungsangeboten Männlichkeit und schnellen Reichtum versprechen.**



Von Religiösem verabschieden

Ob Rosenkränze, Kreuze, Medaillen oder Reliquien: Räumt man das Haus oder die Wohnung von Angehörigen, hält man diese Gegenstände oft in der Hand. Doch wohin damit?

Auch religiöser Geschmack verändert sich», sagt Jürg Wüst, Seelsorger in Gommiswald. «Es gibt Bilder oder Statuen, die etwa den Eltern sehr wichtig waren. Der nachfolgenden Generation gefallen sie aber nicht mehr wirklich oder sie hat dafür keine Verwendung.» Damit spricht Jürg Wüst einen Punkt an, vor dem Angehörige häufig stehen, wenn sie beispielsweise das Haus ihrer Eltern räumen: Darf man religiöse Gegenstände einfach entsorgen? Oder gibt es Alternativen dazu? Auch das SRF berichtete in einem Beitrag über das Bistum Basel vor einiger Zeit darüber, dass in vielen Kirchen anonym und absichtlich religiöse Gegenstände deponiert würden. «In der Seelsorgeeinheit Obersee kommt das nur selten vor», sagt Jürg Wüst. Vielmehr sei bekannt, dass man religiöse Gegenstände offiziell den zuständigen Pfarreimitarbeitenden übergeben könne. «Wichtig ist, dass keine religiösen Gefühle verletzt werden», sagt er. Viele Personen seien daher froh, wenn sie erfahren würden, dass die abgegebenen Gegenstände wiederverwertet werden können. In seiner Seelsorgeeinheit würden diese an verschiedene Kirchen in Südosteuropa weitergegeben. «Nur weil den Menschen hier etwas nicht mehr gefällt, muss das nicht pauschal für alle Länder gelten.»

Spenden und weitergeben

Josef Manser ist Pfarrer in der Seelsorgeeinheit Gaster. Er erzählt, dass er stets einen kleinen Vorrat an Rosenkränzen und Bibeln habe, die bei ihm abgegeben wurden. «Manchmal kommt es vor, dass mich Personen nach solchen Gegenständen fragen. Dann gebe ich diese weiter.» Dass Dinge bei der Kirche oder beim Pfarreiheim anonym deponiert werden, erlebe er selten. Häufiger erhalte er hingegen Anfragen, was man mit religiösen Gegenständen tun könne. Zudem empfiehlt er die Möglichkeit, Gegenstände wie Kerzenständer und Kerzen, Statuen, Heiligenbilder, Kreuze, Kreuzwegtafeln, Reliquien, Ro-

senkränze und Medaillen an die Osteuropahilfe «Triumph des Herzens» zu spenden. Der Hauptsitz befindet sich in Zuzwil, eine Geschäftsstelle in Einsiedeln. Auch an der Tonhallenstrasse 50 in Wil gibt es laut Manser ein Sammlager, das jeweils am Mittwoch und Samstag von 9 bis 11 Uhr geöffnet hat.

Mit Erinnerung und Dank

Im Kirchenrecht CIC 1171 heisst es: Heilige Sachen, die durch Weihung oder Segnung für den Gottesdienst bestimmt sind, sind ehrfürchtig zu behandeln und dürfen nicht zu profanem oder ihnen fremdem Gebrauch verwendet werden, selbst dann nicht, wenn sie Eigentum von Privatpersonen sind. Josef Manser erwähnt als Beispiel Andachtsgegenständen. «Sie sind gesegnet, und Menschen haben eine persönliche Beziehung dazu. Von daher fällt es meist schwer, diese Dinge zu entsorgen. Trotzdem finde ich, von gewissen Dingen trennen.» Er selbst schmeisse diese nicht einfach offen in einen Abfallsack, sondern verabschiede sie etwa mit einem Gebet, mit Erinnerungen und Dank oder packe sie ein. «Ausserdem dür-

fen wir nicht vergessen, dass religiöse Dinge lediglich ein Verweis auf Gott und sein Wirken sind», sagt er. «Wenn keine subjektive Beziehung zum Gegenstand mehr besteht, ist die Segenswirkung nicht mehr da. Statuen, Bilder, Amulette zu verehren, wäre Aberglaube.»

Text: Nina Rudnicki

Bilder: pixabay.com



Auf den Spuren der Heilerinnen

Alte Burgmauern, schattige Wälder und ganze Ortsteile – in der Ostschweiz gibt es die verblüffendsten Orte, wo man Geschichte hautnah miterleben kann. Ein Beispiel ist das Hundtobel in Mörschwil. In dem Waldstück gründeten im Mittelalter sogenannte Beginen – unverheiratete oder verwitwete Frauen – ein Waldkloster. In

Speicher nahmen vier Schwestern Waisenkinder bei sich auf und in Häggenschwil deutet eine Ruine auf die Mystikerin Anne von Ramschwag hin. So unterschiedlich die Orte, haben die besagten Frauen eines gemeinsam: Ihnen werden heilende Kräfte nachgesagt. Der frühere Pfarrer und Autor Hermann Hungerbühler aus Gossau widmet genau diesen

Frauen sein neuestes Werk. «Heilende Frauen» ist eine Art Reiseführer, in dem der Autor die Wirkungsstätten der Heilerinnen aus der Ostschweiz besucht und ihre Geschichten wiedergibt. Die von Hungerbühler vorgestellten Orte bergen einige Geheimnisse und bieten Gelegenheit für einen schönen (Ferien-)Ausflug. Wir haben drei Orte besucht.

WALDKLOSTER IM TÜBACHERHOLZ

Auf dem Gemeindegebiet von Mörschwil, im Tübacherholz, liessen sich um 1400 Beginen nieder. Über die Anfänge der Gemeinschaft im sogenannten Hundtobel (Nonnentobel) ist wenig bekannt, gesichert ist: 1443 wurde dort eine Kapelle eingeweiht. Obwohl die Schwestern ohne Klausur lebten, war ihr Alltag auf Zurückgezogenheit und Stille ausgerichtet. Wie Hungerbühler in seinem Buch schreibt, gehörte die Gemeinschaft zu den ärmeren der Ostschweiz. 1488 zählte sie 13 Schwestern. Eine Urkunde von 1496 des Abts von St. Gallen nennt neben der «Hofstatt und der Umgebung» nur ein Stück Wald als Grundbesitz des Konvents. Was den Schwestern an Einkünften fehlte, erarbeiteten sie sich in der Landwirtschaft und gingen auf Bettelreisen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlahmte das religiöse Leben der Beginen. Das änderte sich erst, nachdem sich die Schwestern dem Kapuzinerorden angeschlossen hatten. Um dem Konvent bessere Existenzbedingungen zu verschaffen, schlossen die Nonnen ihre Klausur mit jener im Steinertobel zusammen und siedelten 1616 nach Rorschach um. Als Rorschach mehr und mehr zur Stadt wurde, verlegten die Kapuzinerinnen ihren Wohnsitz 1905 schliesslich ins neu errichtete Kloster Tübach. 2019 lebten noch sechs Schwestern dort. Sie mussten einsehen, dass ihr Kloster keine eigenständige Zukunft mehr hatte und übersiedelten in das franziskanische Kloster Maria vom Guten Rat in der Notkersegg ob St. Gallen. Heute erinnert nur noch eine Informationstafel inmitten der Bäume an das Waldkloster im Tübacherholz. Eine Grillstelle lädt zum Verweilen ein und im angrenzenden Bächlein können sich Wandernde die Füsse abkühlen. Das Tübacherholz mit seinem Waldweg bietet eine schöne Gelegenheit, dem Alltag zu entfliehen.



SCHWESTERNHAUS IM BENDLEHN

Der Bendlehn in Speicher war im Mittelalter die Wirkungsstätte der Begine Gertrud Hoczer. Ursprünglich hatten sieben Appenzeller das Grundstück «Unser frowen Büel zu Bendlehn» samt Bauernhaus und Hof, Hauswiese und Obstgarten in der Absicht gestiftet, dort eine Klausur für Männer zu errichten. Kuno von Stoffeln (1379–1411), Abt in St. Gallen, verliess 1393 den Hof an Hainzlin Stürman mit der Verpflichtung, dass er nach seinem Tod weiterhin als Bruderhaus benutzt werde. 1472 schliesslich wurde mit dem Einzug von Gertrude Hoczer aus dem Bruderhaus ein Schwesternhaus. Hoczer brachte die seit längerer Zeit verwaiste und verwahrloste Hofstatt schnell zum Wachsen. Das Geld sprudelte. Sie renovierte die Kapelle, schaffte sich Bücher und Geräte an und förderte den Gottesdienst. Nach und nach schlossen sich ihr drei neue Schwestern an, sodass 1488 eine kleine Gemeinschaft gleichgesinnter Frauen entstanden war. Wie es im Buch «Heilende Frauen» heisst, nahmen die Beginen, was sich sonst für den Bodenseeraum nirgends belegen lässt, auch Kinder in ihre Obhut, etwa 1489 den Sohn des verstorbenen Pfarrers von Trogen. 1514 lebte nur noch eine Schwester dort und spätestens 1525, als Bendlehn zum reformierten Glauben übergang, verschwand die Gemeinschaft ganz. Im Ortsteil Bendlehn deutet heute nichts mehr auf die Anwesenheit der heilenden Frauen hin. Mit der Bahn gut erreichbar bietet er einen guten Ausgangspunkt für Wanderungen in den umliegenden Appenzeller Hügeln.

Wie geht Beten mit Kindern?



RITTERBURG IN HÄGGENSCHWIL

In der Gemeinde Häggenschwil hält die Ruine Alt-Ramschwag die Erinnerung an Anne von Ramschwag aufrecht. Nach damaligem Brauch brachten viele Eltern ihren Nachwuchs zur Erziehung in ein religiöses Institut. So gelangte Anne von Ramschwag im Frühkindalter ins Kloster Sankt Katharinental bei Diessenhofen, das wiederum auf eine Gemeinschaft von Beginen in Töss bei Winterthur zurückgeht. Das Ziel des klösterlichen Zusammenlebens bestand darin, sich in der Nachfolge Christi zu üben. Gemäss Kloster-Aufzeichnungen war Anne ein lernwilliges Mädchen, bis ihr Jesus in einem Buch erschien. Der Legende nach hatte sie immer wieder Visionen. Anne von Ramschwag verstarb zirka 1343 und wurde später seliggesprochen. Heute ist ihre Stammburg bei Häggenschwil zerfallen, einzig Teile der alten Burgmauern zeugen noch von der Zeit des Mittelalters. Die Ruine gilt als eine der am besten erhaltenen Ruinen in der Ostschweiz. Sie ist über einen steilen, kurzen Waldweg erreichbar und eignet sich besonders für einen Familienausflug. Eine Feuerstelle lädt zum Grillplausch und Sitzgelegenheiten zum Verweilen ein.

H. Hungerbühler, Heilende Frauen – Idda von Toggenburg, Beginen in der Ostschweiz, Anne von Ramschwag. Verlagshaus Schwellbrunn, 2023.

Text und Bilder: Alessia Pagani



Ich kann mich gut an meine eigenen ersten Gebetserfahrungen erinnern. Meine Eltern haben mit meiner Schwester und mir jeden Abend «I ghöre es Glöggli» gesungen. Dieses Lied hat mir Halt gegeben, besonders die Zeile «de lieb Gott im Himmel wird au bi mir si». Ich war froh, dass Gott bei mir ist, wenn das Licht gelöscht wurde.

Im Primarschulalter hatte ich ein schweizerdeutsches Hörspiel auf Kassette, das ich mir sehr oft angehört habe: «Die Abenteuer des Tom Sawyer und Huckleberry Finn». Die gruselige Szene nachts auf dem Friedhof, während der die beiden Verbrecher beobachten, hat mir immer wieder Schauer über den Rücken gejagt. Die beiden Buben haben Angst und Finn fragt Tom mit klappernden Zähnen: «Kannst Du beten?» Tom verneint und stimmt dann doch das Lied an, das ihm abends Halt gibt: «I ghöre es Glöggli».

Ein Schatz im Herz

Auswendig gelernte Gebete und Lieder helfen Kindern (und Erwachsenen) in vielen Situationen, zu Gott zu sprechen. Ein kurzes Tischgebet vor dem Essen kann schon mit kleinen Kindern eingeübt werden. Die häufige Wiederholung des gleichen Gebetes oder Liedes macht das Lernen leicht. So wird das Gebet verinnerlicht und zu einem Schatz im Herzen. Nicht umsonst heisst auswendig lernen im Englischen «learning by heart», im Französischen «apprendre par cœur». Auch Gebete wie das «Vater unser» können mit Kindern gesprochen werden. Selbst wenn sie noch nicht alles erfassen, sind sie doch stolz darauf, dass sie mitbeten können. Es gibt mehrere gute Erklärungsbilderbücher für ein erstes Verständnis dieses Gebetes. Genauso wichtig scheint mir, dass Kinder lernen, ihre Erlebnisse zu erzählen und in Worte zu fassen, was sie bewegt. So erfahren sie Gott und Jesus als ein DU, dem sie alles anvertrauen können. Z. B. haben wir mit unseren Kindern einander beim Gute-Nacht-Sagen die Frage gestellt:

- Wofür möchte ich Gott heute danken?
- Worum möchte ich Gott heute bitten?

Zur Ruhe kommen lassen

Unsere Erfahrung ist, dass dieses Ritual Kinder und Erwachsene zur Ruhe kommen lässt und beim Einschlafen hilft. Wir werden uns bewusst, wenn ein Erlebnis noch nicht verarbeitet ist und unseren Schlaf stören könnte. Ich nenne dies das freie Gebet und versuche es auch im Religionsunterricht mit den Kindern zu üben. Viele Kinder haben grossen Spass daran. Gebete dürfen nicht zum Zwang werden. Kindern soll nicht das Gefühl gegeben werden, dass sie etwas leisten müssen, damit Gott zufrieden gestellt wird. Ein solches Gottesbild würde Kinder belasten und nicht zu innerer Ruhe führen. Wenn ein Gebet freiwillig ist, kann es von Herzen kommen.

Kurze, kindgerechte Gebete finden Sie z. B. im Buch Margot und Lea Kässmann, Du gibst immer auf mich acht. Mit Kindern beten, empfohlen ab 4 Jahren, 2019. Oder: Das Vater- unser den Kindern erzählt, Georg Schwikart, 2014.

Daniela Gremminger

Seelsorgerin Katholische Kirche Uzwil und Umgebung

Leserfragen an info@pfarreiforum.ch

KINDER

Kunterbunte Kunst

Bereits am ersten von insgesamt drei Aktionstagen versammeln sich einige Familien im Garten der Hundertwasser-Markthalle in Altenrhein SG. Spaltmaschine, viele bunte Keramik-Plättchen, Zement-Kleber, Schleifsteine und verschiedene Werkzeuge – alles ist bereit für die Kinder. «Wir beteiligen uns bereits zum fünften Mal am «Reiseziel Museum» und dieser Hundertwasser-Workshop ist immer sehr beliebt», sagt Kursleiterin Nicole Stettler zur Begrüssung. Und: «Es ist überhaupt nicht schwierig. Ihr könnt es dem Künstler ganz einfach nachmachen.» Für die Farbwahl hat sie noch einen Tipp: «Hundertwasser hat immer eine Grundfarbe verwendet und mit ein, zwei weiteren Farben einzelne Akzente gesetzt. Sein Stil ist bunt, aber kein Mischmasch.»

Hast du auch Lust, dein eigenes Hundertwasser-Kunstwerk zu gestalten? An den Aktionstagen von «Reiseziel Museum» kannst du zeigen, dass auch in dir ein Künstler oder eine Künstlerin steckt.



1

«Das Spalten ist noch recht streng», sagt Nik (12). Die jüngeren Kinder dürfen darum auch die vorgefertigten Plättchen verwenden.

Nicole Stettler zeigt Finn (6), wie man die Plättchen mit Zement auf den Stein «klebt».



2



3

Nun werden die verzierten Steine zum Trocknen gelegt. Die Mitarbeitenden der Markthalle streichen dann die dunkle Fugenmasse zwischen die einzelnen Keramik-Teilen, damit die Farben richtig gut zur Geltung kommen.

Und so sehen die fertigen Kunstwerke aus. Diese können rund zwei Wochen nach dem Workshop abgeholt oder dem Hundertwasser-Museum geschenkt werden.



4

«Reiseziel Museum» ist eine Entdeckungsreise für die ganze Familie in Vorarlberg, Liechtenstein und dem Kanton St.Gallen. An den Sonntagen, 6. August und 3. September 2023, öffnen 51 Museen (u.a. das Jüdische Museum Hohenems oder Stiftsbezirk St.Gallen) nochmals ihre Türen und bieten Familien ein spezielles Programm an. Zudem gibt es Gewinnspiele und freie Fahrt mit dem ÖV im gesamten Reiseziel-Gebiet. Eintritt kostet nur CHF 1.–/ Euro 1.–. Infos: www.reiseziel-museum.com

Vom Toggenburg in den Vatikan

Bütschwil. Ab September wird der 22-jährige Bütschwiler Jan Wetter zur Schweizergarde gehören. «Schon seit ich 14 bin, ist es mein Wunsch, der Schweizergarde beizutreten», sagt er im Toggenburger Tagblatt. Damals sei er Ministrant gewesen und habe die Chance gehabt, am internationalen Ministrantentreffen in Rom teilzunehmen. «Seither wusste ich, dass ich Gardist werden möchte.» Seit einhalb Jahren arbeitet er im Einwohner- und Betreibungsamt der Gemeinde Neckertal. Über seine Grundausbildung zum Schweizergardist sagt er: «Der erste Monat ist eine intensive Ausbildung bei der Kantonspolizei Tessin. Der zweite Monat findet in Rom im Vatikan statt, wo die Rekruten eine militärische Ausbildung der Garde durchlaufen und einen Italienischkurs besuchen.» (red./nar)

→ Infotag für 12- bis 19-Jährige, 14. Oktober in Naters: www.schweizergarde.ch



In der Rolle als Pfarrer in Pestzeiten

Mosnang. Das historische Freilichttheater «Der Schwarze Tod» erzählt von Mosnang in der Pestzeit. Die Pfarrer-Figur spielt Andreas Schönenberger. Er ist römisch-katholischer Pfarrer in der Pfarrei Rapperswil-Jona. Der 53-Jährige spricht allerdings den Toggenburger Dialekt – ein wichtiges Kriterium in einem lokalen Dialekt-Freilichttheater. Er ist in Bütschwil aufgewachsen und hat zehn Jahre lang als Pfarrer in Wattwil gewirkt. Der Tod prägte ihn auch als Seelsorger stark. «Die Menschen sind nie so offen für das Religiöse, wie wenn sie mit dem Tod konfrontiert werden», sagt er. Auch er habe dabei unglaublich dichte Momente erlebt. Trotz aller Tragik und im Anblick des Todes möchte Schönenberger hoffnungsvoll bleiben. Dies vermittelt er auch als Pfarrer im Stück. So sagt er in der Schlusszene: «Ich werde weiterhin hier als Seelsorger wirken. Unsere lieben Verstorbenen wollen wir nicht vergessen. Aber das Leben geht weiter.» (kath.ch/nar)

→ «Der Schwarze Tod» läuft bis 11. August, Infos auf: www.der-schwarze-tod.ch



Neuer Klostergarten eröffnet

St. Gallen. Der Stiftsbezirk ist um eine Attraktion reicher: Zwischen dem Eingang zum Pfalz Keller und dem Regierungsgebäude lädt ein neuer Klostergarten zum Verweilen ein. Klostergärten dienten einst der Selbstversorgung der Mönche. Das erste Wissen für den Gartenbau im Kloster St. Gallen lieferten Mitbrüder von der Insel Reichenau. Der dort um 825 entstandene St. Galler Klosterplan enthält erste Hinweise auf Inhalt und Positionierung von Gärten. Der neue Klostergarten ist auf Initiative des Stiftsarchivs entstanden. Das Projekt ist zugleich eine Massnahme aus dem Managementplan UNESCO-Weltkulturerbe Stiftsbezirk St. Gallen, wie Regierungsrätin Susanne Hartmann, Vorsteherin des Bau- und Umweltschutzdepartements, bei der Eröffnung Ende Juni sagte. Sie würdigte den neuen Klostergarten nicht nur als wichtigen Teil des kulturellen Erbes, sondern unterstrich auch die damit geförderte Biodiversität mitten in der Stadt. Ausserdem habe man hiermit einen weiteren Ort, der zum Verweilen einlade. (red./nar)

Domsingschule verzeichnet Zuwachs



Region. Lieder unterschiedlichster Stilrichtungen singen, die Stimme als Instrument erforschen, Gemeinschaft erleben: Die Domsingschule St. Gallen erfreut sich gemäss Mitteilung grosser Beliebtheit. Über hundert Kinder und Jugendliche aus der ganzen Region St. Gallen singen regelmässig mit. In den Vorchören sind Kinder ab vier Jahren zum Mitsingen eingeladen. Die Auftritte von Kinder- und Jugendchor seien aus der Kathedrale nicht mehr wegzudenken. Der Chor für junge Erwachsene zwischen 20 und 30 Jahren «Cantus iuvenum» verzeichne stetigen Zuwachs, heisst es weiter. Motor der Singaktivitäten seien die fünf Chorleitenden und Gesangslehrkräfte der Domsingschule, die wöchentlich mit allen Singenden Gehör, Atem und Stimme trainieren. (red./nar)

→ www.domsingschule.ch, www.dommusik.ch

Buch-Tipp



Held*innen des Alltags

Jeden Tag kämpfen Menschen wie du und ich für ein stabiles Klima, kümmern sich um benachteiligte Menschen oder gründen ein nachhaltiges Unternehmen – ob als Mobilitätsexpertin oder als Klimaopa. Diese Heldinnen und Helden leisten mit ihrer Bereitschaft, sich zu engagieren, für alle einen wichtigen Beitrag. Auch wenn dieser vielleicht nicht so deutlich sichtbar ist wie bei prominenten Aktivisten, hat er dennoch die Kraft, etwas zu bewegen und Menschen zu inspirieren.

Oekom-Verlag, 264 Seiten, ISBN 978-3-96238-402-9, im Buchhandel

Fernsehen



Die versunkene Kathedrale

Eine spektakuläre Reise zu den Anfängen unserer Kultur – bis zum Ursprung des Christentums. 2014 werden Überreste einer riesigen Basilika entdeckt – am Grund des Iznik-Sees (Türkei). Experten rekonstruieren per Radar, Unterwasserkinematografie und Isotopenanalyse die Geschichte dieser Kirche und lüften das Geheimnis der antiken römischen Stadt Nicäa (heute: Iznik). Wer war diese geheimnisvolle Gemeinde, warum verschwanden die Menschen, wer baute die Basilika und wie wurde sie zerstört?

→ **Freitag, 4. August, ORF2, 22.35 Uhr**



Grosser Baum auf Reise

Ein einflussreicher Mann aus Georgien lässt jahrhundertalte Bäume an der Schwarzmeerküste ausgraben, um diese in seinem privaten Park zu pflanzen. Der Transport der Riesen hinterlässt hässliche Narben in der Natur. Regisseurin Salomé Jashi begleitet diesen bizarren wie erschütternden Prozess. Ein Film über die Lebensverhältnisse einer ländlichen Bevölkerung an der äussersten Peripherie Europas, Entwurzelung und die Rivalität zwischen Mensch und Natur.

→ **Sonntag, 6. August, SRF1, 23.45 Uhr**



Die Geheimnisse der Sonnentempler

Die Bilder von 48 Leichen, die 1994 in zwei Schweizer Dörfern entdeckt wurden, haben sich ins kollektive Gedächtnis eingebrennt: Wie es so weit kommen konnte, dass aus einer kleinen Gruppe von Utopisten eine fanatische Psychosekte wurde, und wer dabei wen womit faszinierte und manipulierte, erzählt die vierteilige SRF/RTS-Dok-Serie «Die Bruderschaft». Ehemalige Anhängerinnen und Anhänger und Überlebende brechen ihr Schweigen.

→ **ab 9. Aug., SRF1, 22.25 Uhr, bereits online: playsuisse.ch**

Radio

Die spirituelle Kraft des Sommers

Die grossen christlichen Feste liegen nicht im Sommer. Er ist in dieser Hinsicht also vergleichsweise unspektakulär. Doch gerade dessen Gleichmut schärfe den Sinn für eine Spiritualität des Vertrauens, meint Georg Magirius. Die Hektik nimmt ab, die Gelassenheit zu. Zu erfahren sind Momente von Musse, Langsamkeit und gesunder Langeweile.

→ **Sonntag, 6. August, Bayern 2, 08.05 Uhr und als Podcast**

Bilder: Oekom-Verlag (oben), ORF, Mira Film, SRF/ RTS

Agenda

Wort und Musik für Maria

15. und 20. August 2023, jeweils 19.00 Uhr

Ulrike Wolitz, Seelsorgerin und Autorin, sucht in modernen Sprachbildern neue Zugänge zu Maria. Seline Jetzer, Harfenistin, nimmt Stimmungen, Emotionen und Bilder aus den Texten auf und setzt sie musikalisch und klangmalerisch in freien Improvisationen um. Im Dialog von Wort und Musik entsteht ein marianisches Fresko. Die Abendkonzerte finden am 15. August im Zentrum Neu-Schönstatt in Quarten und am 20. August in der Katholischen Kirche Buchs statt. Freie Kollekte.

→ Quarten SG und Buchs SG

Filmvergnügen

Donnerstag, 3. und 10. August 2023, 19 Uhr

In der Sommerpause organisiert die Pfarrei Rotmonten zwei Filmabende. Gezeigt werden am 3. August «Intouchables» (Ziemlich beste Freunde) und am 10. August «Une belle course» (Im Taxi mit Madeleine). Filmstart ist jeweils um 19.30 Uhr. Die «Filmbar» ist ab 19 Uhr offen. Kontaktperson: viktor.raymann@kathsg.ch

→ Pfarreiheim Rotmonten

Gott und die Welt verstehen

Samstag, 11. November 2023, 9.15–16.45 Uhr

Was ist der Sinn des Lebens? Was gibt mir Halt und Orientierung? Was heisst überhaupt Menschsein, was menschlich zu leben? Welche Verantwortung habe ich als Mensch in der Welt und für die Welt und für die andern Menschen? Wie komme ich mit Leiden zurecht? Wie bewältige ich Trauer, Abschied und Sterben? Bei diesem Glaubenskurs (9 Kurstage bis Juni) eröffnen Seelsorger Bernd Ruhe, Michael Ehrhardt und Richard Burki Zugänge zur christlichen Botschaft. Aus katholischer Sicht und in ökumenischer Offenheit vermitteln sie Antwortversuche auf die grossen Fragen nach Sinn und Gott, Leiden und Tod, Kirche und Sakramenten, menschlichen Werten und ethischen Grundhaltungen.

Infos und Anmeldung bis 31. August 2023: www.tbi-zh.ch

→ Kath. Pfarreiheim, Untergasse, 7320 Sargans

Mitmach-Zirkus-Woche Pipistrello

Montag, 7., bis Freitag, 11. August 2023

Zirkuswoche zum Mitmachen für Kinder und Erwachsene mit Galaabend zum Abschluss: Die Pipistrelli aus Winterthur gastieren eine Woche in Wildhaus und schlagen ihr Zelt auf. Die Artistinnen und Artisten laden Kinder und Erwachsene ein, während einer Woche Zirkusluft zu schnuppern und sich ein besonderes Talent anzueignen. Als krönender Abschluss folgt ein Auftritt im Rahmen der Zirkusgala am Freitagabend. Der Mitmachzirkus Circolino Pipistrello bringt Erfahrung, Feingefühl für Kinder und jene, die es bleiben wollen, sowie viel gute Zirkus-Lagerstimmung mit. Weitere Infos: <https://toggenburg.swiss/zirkus>

→ Wildhaus SG

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiforum.ch/agenda

Ich darf, muss aber nicht

Ob ich mir bewusst sei, dass ich zum Erhalt eines überholten Systems beitrage. Dies war eine von vielen Reaktionen auf meine Aussage, ich würde auch nach siebzig weiterhin als Pfarrer im Dienst bleiben.

Im internetten Supermarkt der Meinungen gelten Priester als machtbesessene Männer, einzig daran interessiert, ihre Position und ihre Dominanz über die Frauen zu verteidigen. Es kann sehr wohl sein, dass eine unausgereifte psychosexuelle Entwicklung damals zur Entscheidung für das zölibatäre Priesteramt beitrug. Es kann sehr wohl sein, dass versteckte Machtgelüste Triebfeder waren zur Einordnung in ein hierarchisches System. Es kann sehr wohl sein, dass unlautere Motive unter dem Rauchmantel des Klerikalismus versteckt wurden. Es kann sein. Wer durchschaut sich schon selbst?

Von Beziehung getragen

Für mich war es ein Lebensentwurf. Er führte zur Berufung. Nach wie vor habe ich Freude an meinem Beruf. Dabei halte ich mich an Paulus. Die Kirche ist der Leib Christi. Ich versuche, ein mehr oder weniger taugliches Glied an diesem Leib zu sein. Was mich trägt, ist die Beziehung zum dreifaltigen und lebendigen Gott und zu den Menschen um mich herum.

Ich darf weiterarbeiten, muss aber nicht. Solange ich noch mag, tu ich es gerne. Präventiv aussteigen, damit es schneller vorwärts geht mit der Systemveränderung, mag ich aber nicht.



Erich Guntli

Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg



↑ Buschauffeur und Kirchenverwaltungsratspräsident Stefan Hollenstein vor einem Saurer-Bus aus dem Jahr 1955 – dem «Schätzchen» der AWA.

Er sucht Lösungen

Stefan Hollenstein lebt den christlichen Glauben seit seiner Kindheit. Vor zwei Jahren wurde er zum Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates Amden gewählt. Obwohl er das Amt nie angestrebt hat, tritt er im September zur Wiederwahl an.

Hoch oben über dem Walensee sitzt Stefan Hollenstein in seinem Büro in Amden. Über den Telefonhörer gib er einem Angestellten exakte Anweisungen. Der Betriebsleiter des Autobetriebes Weesen-Amden (AWA) hat an diesem sonnigen Vormittag viel zu tun. Auf den Strassen herrscht reger Betrieb, die Gegend gilt als Wanderparadies. Viele Auswärtige und Einheimische nutzen die AWA. «Wir haben genug Arbeit. Eigentlich wollte ich keine weiteren Verpflichtungen eingehen», sagt Hollenstein und spricht damit sein Ehrenamt an: Der 39-Jährige wurde Ende 2020 in einer Ersatzwahl zum Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates (KVR) Amden gewählt. Damit gehört Hollenstein zu den jüngsten KVR-Präsidenten im Bistum St.Gallen. Zuvor war er Mitglied im KVR beziehungsweise Vizepräsident. Tagsüber fährt er die Busse oder erledigt im Betrieb die Administration. An den Wochenenden wiederum stehen oft kirchliche Termine an. Ohne die Unterstützung seiner Frau und der 12 Angestellten im Geschäft sowie der KVR-Mitglieder wäre das Pensum nicht machbar, so Hollenstein. Und dennoch sagt er: «Jeder, der kann, soll einen Beitrag leisten. Leider sind immer weniger Menschen bereit, ihre Freizeit zu opfern.»

Vakanzen besetzen

Zu seinem Amt kam der gebürtige Mühlrütner eher unfreiwillig. Er sei zwar mit dem katholischen Glauben gross geworden und habe diesen immer schon gelebt – Hollensteins Vater war während 26 Jahren selber KVR-Mitglied – und habe sich immer schon in der Kirche engagiert. «Aber ich wollte nie in den Kirchenverwaltungsrat. Ich konnte mir das überhaupt nicht vorstellen», sagt Hollenstein. Warum aber bekleidet er das Amt nun doch? Der Grund für den Sinneswandel ist einfach. Wie in vielen anderen Gemeinden auch, hatte der Kirchenverwaltungsrat in Amden Mühe, Freiwillige zu finden. So «rutschte» Hollenstein 2019 als Mitglied in den KVR und schliesslich in das Amt des Präsidenten. «Als sich niemand für das Amt meldete, war für mich klar: Wir müssen eine Lösung finden.»

Gelebte Traditionen

Wenn Stefan Hollenstein in die Zukunft blickt, freut er sich. Die Kirchgebäude sind in einem guten Zustand und die Reorganisation des Seelsorgeteams ist auf gutem Weg. Die Orgel erstrahlt nach einer Revision wieder in neuem Glanz. Hollenstein fühlt sich wohl in Amden. «Wir haben eine lebendige Kirchgemeinde und die Traditionen werden gelebt», sagt er, verschweigt aber nicht, dass auch in seiner Wohngemeinde die Gottesdienste heute nur noch spärlich und vor allem von älteren Menschen besucht werden. «Wir müssen einen Weg finden, die Traditionen der Vergangenheit mit der Moderne zusammenzubringen.» Dies sei eine grosse Herausforderung und seine wohl grösste Aufgabe. Stefan Hollenstein wird sich dieser stellen. Am 10. September stehen im Kanton St. Gallen die Erneuerungswahlen in den Kirchenverwaltungsrat an, und für den 39-Jährigen ist klar: Er wird nochmals kandidieren.

Text und Bild: Alessia Pagani

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.
8. Ausgabe 2023, 1. bis 31. August 2023
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavelti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Katja Hongler, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarrforum.ch